



Aplerbecker Ringofen-Ziegelwerke GmbH

(Quelle: Archiv Haus Bodelschwingh, Nr. 589 [Ziegeleianlage in Aplerbeck])

Vor der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in und um Aplerbeck nur wenige Gebäude aus Feld- oder Bruchsteinen. Zu diesen zählten natürlich die Kirche und die Adelsitze, deren besondere Stellung durch die massive Bauweise betont wurde. Im Unterschied dazu handelte es sich bei den alten Bauerngehöften in der Regel um Fachwerkhäuser, und noch viele der sich neu in Aplerbeck ansiedelnden Familien ließen ihr Haus wie selbstverständlich in Fachwerkweise errichten.

Für die Tagebauten der Zechen, die umfangreichen Anlagen des Aplerbecker Hüttenwerks und andere Werksgebäude war Fachwerk jedoch weitestgehend ungeeignet. Hier musste man sich zwischen Bruch- und Ziegelsteinen als Baumaterial entscheiden. Als Anfang 1872 der Bau eines Gaswerks in Aplerbeck in Angriff genommen wurde, entschied die Gemeindevertretung: „*Es wird dabei hervorgehoben, daß [...] Bruchstein-Mauerwerk billiger zu beschaffen ist als Ziegelmauerwerk und wird deshalb beantragt, bei Anfertigung des Planes und Kosten-Anschlages so viel als möglich auf Bruchstein-Mauerwerk Rücksicht zu nehmen.*“¹ Diese Situation sollte sich bald ändern; Ziegelsteine verdrängten die Bruchsteine mehr und mehr.

Der Landwirt Möller hatte seinen abgebrannten Hof 1846 noch als Fachwerkhaus (Marsbruchstr. 60) neu aufbauen lassen; Stamm errichtete dagegen 1874 anstelle seines ebenfalls den Flammen zum Opfer gefallenem alten Hauses ein neues (Marsbruchstr. 31) aus Ziegelsteinen. Auch die katholische Gemeinde von Aplerbeck hatte sich entschlossen, ihre Kirche aus Ziegeln zu errichten. Die Gemeinde-Chronik² überliefert, dass deshalb im Jahre 1873 mehr als 600.000 Ziegelsteine durch den Unternehmer Pive direkt am Bauplatz gefertigt wurden. Pive war kein ortsansässiger Fabrikant. Er erfüllte in Aplerbeck nur einen Auftrag, und nach dessen Erledigung war auch seine Ziegelei am Kirchbauplatz wieder abgebaut.

Ob für private oder öffentliche, gewerbliche, industrielle oder sonstige Zwecke: Bei der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren Ziegelsteine längst der meistgebrauchte Baustoff. Der Bedarf an Ziegeln wuchs ständig und auch auf dem heutigen Dortmunder Stadtgebiet entstanden zahlreiche Ziegeleien. Aber erst kurz vor 1900 interessierte sich ein Unternehmer für die Gründung eines Ziegelwerks in Aplerbeck.

Fa. Schöppner

B. Schöppner aus Merklinde, Teilhaber der Fa. Schöppner & Comp. bei Zeche Schwerin, Castrop, sowie der Fa. Schöppner, Heymann & Comp., Holzwickede, fragte Ende 1897 bei dem Rentmeister des Grafen von Bodelschwingh-Plettenberg, Bickern, an, ob „*das an dem Bahnübergange in Aplerbeck gelegene Grundstück pachtweise zum Zwecke der Abziegelung zu haben*“ und wie hoch die Pacht pro Kubikmeter Lehm bzw. pro Tausend Steine sei. Auf Haus Bodelschwingh schien man zu dieser Zeit keine konkreten Vorstellungen davon gehabt zu haben, zu welchen Konditionen Grundstücke zur Ausbeutung durch Ziegeleien üblicherweise verpachtet werden konnten. Schöppner sandte deshalb im Januar 1898 Abschriften von Verträgen, die er selber eingegangen war, an den Rentmeister, damit dieser sich daran orientieren konnte. Tatsächlich konnte man bereits im Januar 1898 der Presse entnehmen, dass der Graf von Bodelschwingh „*große Flächen Ackerlandes an eine Ak-*

¹ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 16, lfd. Nr. 347 (Gemeinderatsprotokolle 1868-1878)

² Handschrift im Besitz der Pfarrgemeinde St. Ewaldi, Dortmund-Aplerbeck



*tiengesellschaft in Merklinde verpachtet [hatte], welche dort im kommenden Frühjahr eine große Ringofenziegelei anlegen wird.*³

Schöppner hatte sich für die Anlage einer Ziegelei in Aplerbeck ein Grundstück „an dem Bahnübergange in Aplerbeck“ ausgesucht. Bei diesem Bahnübergang handelte es sich um die Kreuzung der Zechenanschlussbahn („Feldchenbahn“) mit der heutigen Schüruferstraße. Die Zechenbahn führte vom Bahnhof Aplerbeck zwischen den Häusern Schüruferstr. 312 und 314 hindurch weiter über die Feldchenbahnbrücke bis zum Zechenplatz an der Ecke Schürbankstraße/Aplerbecker Straße. Schöppners Wahl, ein Ziegeleigrundstück nahe dieser Kreuzung zu erwerben, war zweifellos bestimmt von dem Gedanken, über ein Anschlussgleis an die Zechenbahn und so mit dem öffentlichen Eisenbahnnetz verbunden zu werden. Dadurch erhöhten sich seine Vertriebsmöglichkeiten, da er über die Eisenbahn seine Produkte auch zu Baustellen weit außerhalb von Aplerbeck liefern konnte.

Um ein Anschlussgleis an die Werksbahn herstellen zu können, war selbstverständlich die Genehmigung der Zeche ver. Schürbank & Charlottenburg notwendig. Die Zeche stand Schöppners Idee auch nicht prinzipiell ablehnend gegenüber. Allerdings wollte sie den Anschluss an ihre Werksbahn nicht am Bahnübergang an der Schüruferstraße, sondern genau am anderen Ende, nahe dem Zechenplatz gestatten und verknüpfte damit die Bedingung, dass Schöppner *„das Grundstück, welches die Zeche von dem Herrn Grafen gekauft hat, worauf sie ihre Halde stürzen will, nach & nach mit ausziegeln wolle“* und zwar zu den gleichen Konditionen, die auch zwischen Schöppner und dem Grafen vereinbart werden sollten. Die Zeche versuchte also, einen Teil des Kaufpreises, den sie an den Grafen von Bodelschwingh-Plettenberg für ein Grundstück gezahlt hatte, wieder zu erwirtschaften, indem sie es ausziegeln ließ, bevor sie dann darauf ihre Halde aufschüttete und das Grundstück dadurch für Jahrzehnte unverwertbar machte.

Mit den Vorstellungen der Zeche ver. Schürbank & Charlottenburg wiederum war der Graf von Bodelschwingh-Plettenberg nicht einverstanden und teilte Schöppner am 7. März 1898 mit: *„Ich würde (natürlich unter dem Vorbehalt, daß über alle anderen Punkte eines Pachtvertrages Einigung entsteht), bereit sein zuzugestehen, daß für die Ziegelei ein volles Jahr auf den Grundstücken der Zeche der Boden entnommen wird, daß aber nach Ablauf dieses Jahres der Bedarf an Boden für den Betrieb der Ziegelei ausschließlich auf den von mir verpachteten Grundstücken entnommen wird. Außerdem müßte mir für das erste Jahr ein noch zu verabredendes Pachtquantum als Entschädigung gewährt werden.“* Eine Antwort Schöppners auf dieses Schreiben ist nicht überliefert. Er hatte das Interesse an einem Werk in Aplerbeck verloren.

Der Vertrag zwischen Kaufmann Grügelsiepe und von Bodelschwingh-Plettenberg

Am 14. April 1900, also etwa zwei Jahre nachdem Schöppner sein Vorhaben aufgegeben hatte, schickte der gräfliche Rentmeister Bickern dem in Aplerbeck sehr bekannten Kaufmann Friedrich Grügelsiepe einen Vertragsentwurf, der die Verpachtung des so genannten Acker-Hölzchens wegen Anlage eines Ringofens zur Herstellung von Ziegelsteinen zum Inhalt hatte. Grügelsiepe wurde aufgefordert, den Antrag zu prüfen, eventuelle Änderungswünsche daran zu vermerken und den Entwurf zurückzusenden. Es ist nicht bekannt, welche Gründe den Kaufmann Grügelsiepe veranlassen haben, in das Ziegelei-Geschäft einzusteigen. Fest steht nur, dass an dem

³ „Hörder Volksblatt“ vom 13.01.1898 („Der Graf von Bodelschwingh“)



Vertragsentwurf noch verschiedene Überarbeitungen vorgenommen wurden, bevor es dann am 1. Oktober 1900 zum notariellen Vertragsabschluss kam.

Gemäß § 1 des Vertrages verkaufte der Graf von Bodelschwingh-Plettenberg an den Kaufmann Grügelsiepe ein wenige hundert Meter nordwestlich von Haus Rodenberg gelegenes, etwa 2 Hektar großes Grundstück für 12.000 Mark pro Hektar. Da die erst nach Vertragsabschluss erfolgte Vermessung ergab, dass das Grundstück tatsächlich deutlich größer war, betrug der Kaufpreis schließlich 33.193,20 Mark.⁴ Diese Summe war nicht sofort fällig, vielmehr überließ der Graf dem Käufer den Kaufbetrag als Darlehen, für welches das Grundstück selber sowie die darauf zu errichtenden Betriebsgebäude als Sicherheit dienen sollten (§ 2). Von den gräflichen Grundstücken, die an das verkaufte grenzten, konnte Grügelsiepe bis zu 12 Hektar hinzu pachten (§ 3). Aus diesen Pachtgrundstücken durfte er den Lehm entnehmen, aus dem die Ziegel gebrannt wurden. Für die zum „Abziegeln“ gepachteten Flächen musste Grügelsiepe pro Hektar 150 Mark jährlich zahlen und außerdem die bisherigen Pächter dieser Grundstücke entschädigen (§ 5).

Kaufmann Grügelsiepe verpflichtete sich, auf dem angekauften Grundstück einen Ringofen zu erbauen und bis zum Jahre 1901 in Betrieb zu setzen (§ 6). Er stimmte ferner zu, außer der Pacht auch pro 1.000 Stück verkaufte Ziegel eine „Ziegelabgabe“ in Höhe von 0,75 Mark an den Grafen zu zahlen (§ 7). Der Betrag für eine Million Ziegel, also 750 Mark, war immer fällig, selbst dann, wenn der Ziegelverkauf unter einer Million Stück lag, und sogar dann, wenn der Betrieb vollständig zum Erliegen kommen sollte (§ 10).

Vor der Entnahme von Lehm durften die angepachteten Flächen vom Ziegeleibesitzer landwirtschaftlich genutzt werden (§ 11). Sollte jedoch die Abziegelung in Angriff genommen werden, dann musste zunächst der Mutterboden abgetragen, gesondert gelagert (§ 12) und nach Abschluss der Lehmgewinnung nach Anweisung des Verpächters wieder aufgetragen werden (§ 13).

Weitere Paragraphen des Vertrages hatten einen möglichen Eisenbahnanschluss, die Benutzung von Wegen, die Anlage von Versorgungsleitungen etc. zum Inhalt. Schließlich sicherte der Graf von Bodelschwingh-Plettenberg seinem Vertragspartner zu, während der ersten zwölf Jahre nach Abschluss dieses Vertrages auf seinen Grundstücken in Aplerbeck keinen Ringofen anzulegen und kein Grundstück zum Zwecke der Anlage eines Ringofens zu veräußern oder zu verpachten.

Kaufmann Grügelsiepe bemerkte am Ende des notariellen Kaufaktes, dass er den vorstehenden Vertrag im Auftrag und für Rechnung einer unter der Firma Aplerbecker Ringofenwerke G. m. b. H. mit Sitz in Aplerbeck gegründeten Gesellschaft abschließt, auf die nach erfolgter Eintragung in das Handelsregister alle Rechte und Pflichten, die Grügelsiepe hier vertraglich eingegangen war, übergehen sollten. Der Graf von Bodelschwingh-Plettenberg, der von dieser Mitteilung vielleicht überrascht wurde, erklärte, dass für ihn Grügelsiepe persönlich haftbar sei.

Die Eintragung der „Aplerbecker Ringofen-Ziegelwerke G. m. b. H.“ in das Handelsregister erfolgte am 8. November 1900. Neben dem Kaufmann Friedrich Grügelsiepe war der Landwirt Louis Kühl, Aplerbeck, Geschäftsführer und der Kaufmann Carl Rademacher, Köln, stellvertretender Geschäftsführer. Das Stammkapital der Gesellschaft betrug 100.000 Mark.⁵

⁴ Aktennotiz des Rentmeisters Bickern vom 08.05.1901

⁵ Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund, Bestand K 1, „Firmenregister der Handelskammer zu Dortmund“



Einen Monat später berieten die Gemeinde-Verordneten von Aplerbeck über einen Antrag der „Ringofenziegelei Genossenschaft Grügelsiepe & Co.“ vom 27. November d. J. betreffend die Anlage eines Anschlussgleises an die Werksbahn der Zeche ver. Schürbank & Charlottenburg sowie eines Weges von der Ringofenziegelei bis zur Provinzialstraße (Schüruferstraße). Beide Vorhaben wurden genehmigt. Das Protokollbuch des Gemeinderats hält hierzu fest, dass die Geschäftsführer der Ziegelei, Grügelsiepe und Kühl, die beide auch Mitglied im Gemeinderat waren, an der Aussprache und der Beschlussfassung nicht teilnahmen.⁶ Bei dem neu angelegten Weg handelte es sich um das südliche Ende der heutigen Ringofenstraße.

Die Entwicklung der Aplerbecker Ringofen-Ziegelwerke GmbH

Der Start des neuen Unternehmens verlief nicht problemlos: Grügelsiepe sah sich veranlasst, den Grafen von Bodelschwingh-Plettenberg mit Schreiben vom 27. September 1901 – nach einer zuvor erfolgten Besichtigung der Ziegelei durch den Grafen – wegen der „*augenblicklich mißlichen Geschäftslage*“ und den daraus folgenden niedrigen Ziegelpreisen um Milderung der vereinbarten Zahlungsmodalitäten zu bitten. Die Antwort des Grafen fiel überaus deutlich aus: *„Ich bin überzeugt, daß Sie, wenn die augenblicklichen Conjunctionen ganz außerordentlich günstig wären, auf einen Antrag meinerseits die Gebühren zu erhöhen, nicht eingehen würden. Auch würde ich einen solchen Antrag niemals gestellt haben.“*

Der Versuch Grügelsiepes, ein zur Lehm-Entnahme gepachtetes und ausgebeutetes Grundstück rasch wieder an den Grafen zurückzugeben und dadurch seine Pachtlast zu verringern, kann als zusätzliches Indiz für eine schwierige Anfangsphase gedeutet werden. Rentmeister Bickern lehnte den Antrag Grügelsiepes jedoch mit Schreiben vom 24. Februar 1903 ab, weil er das Grundstück in dem Zustand, in dem es sich befand, nicht weiter verpachten konnte. Nach einer Unterredung erklärte der Unternehmer, dass er die Parzelle bis zum Ende der Pachtperiode 1908 im Besitz behalten und die Pacht in Höhe von 290 Mark dafür bezahlen wollte.

Am 8. März 1911 wurde das gemäß Vertrag vom 1. Oktober 1900 gekaufte Grundstück, auf dem der Ringofen, die Trockenschuppen und andere Betriebsanlagen errichtet worden waren, an die Aplerbecker Ringofenwerke aufgelassen, wobei im Gegenzug ein Kapital in Höhe von 33.000 Mark zu Gunsten des Grafen von Bodelschwingh-Plettenberg im Hypothekenbuch an erster Stelle eingetragen wurde.

Trotz der Anfangsschwierigkeiten wurden 1901 mehr als 1.000.000 Ziegelsteine verkauft und die Ziegelabgabe lag mit ca. 873 Mark deutlich über dem vertraglich vereinbarten Mindestbetrag (750 Mark). Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs lag die Zahl der verkauften Ziegelsteine zwar immer deutlich über der von 1901, doch die jährlichen Abrechnungen der „Ziegelabgabe“ zeigen, dass die Verkaufszahlen (siehe nachstehende Tabelle) starken Schwankungen unterlagen. Von einem kontinuierlichen Wachstum oder einem konstant gehaltenen Produktionsniveau konnte nicht annähernd die Rede sein. Zum Teil lässt sich dies dadurch erklären, dass auch die Aplerbecker Ringofen-Ziegelwerke den Entscheidungen des Ziegelei-Syndikats unterlagen, die den unternehmerischen Spielraum einschränkten.⁷

⁶ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 16, lfd. Nr. 350 (Gemeinderatsprotokolle 1896-1905)

⁷ Schreiben von Grügelsiepe an die Bodelschwingh'sche Rentei-Verwaltung vom 12.03.1918



Jahr	verkaufte Ziegel [Stück]	„Ziegelabgabe“ [Mark]	Bemerkung
1901	1.164.099	873,07	0,75 Mk pro 1.000 Ziegel
1902	2.983.658	2.237,75	dto.
1903	2.103.920	1.577,94	dto.
1904	2.861.110	2.145,83	dto.
1905	3.319.450	2.489,59	dto.
1906	3.011.085	2.258,31	dto.
1907	2.494.630	1.870,97	dto.
1908	2.734.680	2.051,00	dto.
1909	1.854.902	1.391,18	dto.
1910	1.700.896	1.275,67	dto.
1911	2.636.363	1.977,27	dto.
1912	2.407.655	1.805,74	dto.
1913	2.034.782	1.526,09	dto.
1914	2.018.638	1.513,98	dto.
1915	183.710	750,00	wg. § 10 d. Vertrages v. 01.10.1900
1916	389.690	750,00	dto.
1917	224.660	750,00	dto.
1918	0	750,00	dto.
1919	462.660	750,00	dto.
1920	1.536.170	1.536,17	1,00 Mk pro 1.000 Ziegel

Über die Kundschaft der Ziegelei ist heute kaum etwas bekannt. Im Gemeinderatsprotokoll der Sitzung vom 1. Mai 1912 findet sich die Bemerkung, „daß die hiesige Ziegelei zur weiteren Lieferung der für den Schulneubau erforderlichen Steine außer Stande sei. Es wird daher beschlossen, die nötigen Steine von der Baroper Ziegelei zu beziehen.“⁸

Krieg und Nachkriegszeit

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs führte zu einem krassen Einschnitt bei Produktion und Verkauf. Im Sommer 1917 kam es sogar zum völligen Erliegen des Unternehmens, wie die Aufschlüsselung der Verkaufszahlen nach Monaten ergibt:

Jan. 1917	62.150
Febr. 1917	17.100
März 1917	67.230
April 1917	67.800
Mai 1917	10.380
Juni-Dez.	0
Summe	224.660

Grügelsiepe beklagte im März 1918, dass „während der ganzen Kriegsjahre unsere Oefen still liegen“ und der damalige Geschäftsführer der Ziegelwerke, Louis Kühl, beschrieb die Situation der Ziegelei während des Krieges in einem Brief an die Rentei-Verwaltung des Hauses Bodelschwingh vom 30. Oktober 1921 rückblickend so: „Der Krieg u. seine Folgen haben es uns unmöglich gemacht, Ziegel anzufertigen u. zu brennen. Weder Arbeiter noch Kohlen waren zu bekommen. Auch Kriegsgefah-

⁸ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 16, lfd. Nr. 351 (Gemeinderatsprotokolle 1905-1918)



gene versagten, die mit großen Unkosten u. vieler Mühe beschafft worden sind u. nicht ein Zehntel der Arbeit eines Ziegelerarbeiters leisteten.“

Trotzdem beschäftigte sich die Geschäftsführung der Ziegelei seit dem Sommer 1917 mit umfangreichen Umbauplänen. Mit Schreiben vom 12. März 1918 beantragte Grügelsiepe bei der Bodelschwingh'schen Rentei-Verwaltung, da „*wir in Folge des Krieges dazu übergehen müssen, auf unserer Ziegelei große mit vielen Kosten verknüpfte Änderungen vorzunehmen, wie zunächst die Einrichtung von Maschinenbetrieb, sodann Umbau der verschiedenen Schuppen etc., wodurch der Fall eintreten kann, daß wir mit unsern angekauften Grundstücken nicht auskommen*“, eine nördlich an das Firmengrundstück angrenzende Parzelle kaufen zu können. Zur Absicherung der hohen Investitionen bat er gleichzeitig darum, dass die bevorstehende Neuverpachtung, die er gemäß § 18 des Vertrages vom 1. Oktober 1900 verlangen konnte, nicht um die vereinbarten zehn, sondern um zwanzig Jahre erfolgen sollte. Diese Vorschläge wurden jedoch von der von Bodelschwingher Seite nicht akzeptiert.

Landwirt Louis Kühl, der nach dem Tode des Kaufmanns Grügelsiepe (18.10.1918) alleiniger Geschäftsführer der Aplerbecker Ringofen-Ziegelwerke GmbH war, verkaufte im Juni 1919 den südlichen, etwa 1.000 Quadratruhen großen Teil des Betriebsgeländes mit einem darauf stehenden Wohnhaus an die Westfälische Seilindustrie Heinrich Houben, deren Produktionsstätte an die Ziegelei grenzte. Der größere nördliche Teil, auf dem sich der Ringofen, die Trockenschuppen und weitere Betriebsgebäude befanden, blieb im Eigentum des Ziegelwerks.

Ein Jahr später stand die Verlängerung des im Jahre 1900 geschlossenen Pachtvertrages an. An eine Einstellung des Betriebes des Ziegelwerks dachte Kühl nicht. Vielmehr unterbreitete er dem Rentmeister Bickern mit Schreiben vom 28. Juni 1920 seine Vorschläge zur Änderung des bisherigen Vertrages vom 1. Oktober 1900. Seine Vorstellungen verursachten keine langwierigen Diskussionen, sondern wurden vom Vertragspartner rasch akzeptiert. Nur ein Monat sollte vergehen, da wurde der neue Vertrag zwischen dem Rentmeister Bickern im Namen des Hauses von Bodelschwingh und Kühl namens der Ringofen-Ziegelei bereits notariell fixiert. Der Vertrag sollte zehn Jahre Gültigkeit behalten, schrieb als Pacht pro Hektar 200 Mark und pro 1.000 verkaufter Ziegelsteine eine Ziegelabgabe in Höhe von 1,00 Mark vor und entsprach in den übrigen Paragraphen, soweit sie noch relevant waren, denen des Vertrages vom 1. Oktober 1900.

Schon bei der Berechnung der Ziegelabgabe für das Jahr 1915 hatte Kaufmann Grügelsiepe darum gebeten, nicht den jährlichen Mindestbetrag von 750 Mark, sondern nur die 137,78 Mark bezahlen zu müssen, die aus dem tatsächlichen Verkauf resultierten. Von Bodelschwingh-Plettenberg hatte diesen Antrag strikt abgelehnt und auf die Zahlung der Mindestabgabe bestanden. Im Verlaufe des Krieges sollte sich die Differenz zwischen dem, was der Graf vertragsgemäß verlangen konnte, und dem, was Grügelsiepe auf Grundlage des Verkaufs zu zahlen bereit war, weiter erhöhen. Daraus entwickelte sich eine mehrjährige Streitsache.

Während die im Laufe der wirtschaftlich sehr schwierigen Nachkriegsjahre entstandenen sonstigen Rückstände zwar verspätet, aber vollständig gezahlt wurden, weigerte sich Kühl, die von der Rentei-Verwaltung verlangten ausstehenden Beträge aus der Ziegelabgabe – insgesamt 2.804,45 Mark per Stand Februar 1921 – zu zahlen. Über seinen Anwalt Dr. jur. Nuss, Hörde, ließ er mitteilen, „*dass dieser Anspruch nicht begründet ist, vielmehr infolge höherer Gewalt, durch Kriegsausbruch, das Brennen von Ziegeln unmöglich geworden ist. Infolgedessen ist der Mindestbetrag von 750 Mk pro Jahr nicht fällig geworden, sondern Abgaben nur in dem Umfange*



geleistet worden, in dem Ziegelsteine wirklich gebrannt sind.“ Am 30. Oktober desselben Jahres bekräftigte er seinen Standpunkt: „Nach Rücksprache mit Fachmännern des Ziegelbetriebes steht der Ziegelei der Schutzparagraph gegen höhere Gewalt zur Seite, sowie die Bestimmung, daß der Krieg die Contracte ungültig macht.“ Die von der von Bodelschwing'schen Seite zu Rate gezogenen Rechtsanwälte waren anderer Meinung. Der Ausgang der Auseinandersetzung ist nicht bekannt.

Folgeunternehmen

1921/22 übernahm der Unternehmer Heinrich Houben die Ringofen-Ziegelei. Ihm gehörte bereits die Westfälische Seilindustrie o. H. G., die der südlich gelegene Nachbar der Ziegelei war. Die Ziegelei nannte sich ab Anfang 1922 „Ringofen-Ziegelwerke Aplerbeck Heinr. Houben“, in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre „Houben S. u. K. W. Aplerbeck i. W. / Abt. I.: Drahtseilfabrik / Abt. II.: Steinfabrik“ und ab etwa 1930 „Dortmunder Klinkerwerke Heinr. Houben“.

Nach einer schwierigen wirtschaftlichen Phase konnte der Ziegelei-Betrieb Ende der 1920er Jahre ausgebaut werden. Im August 1928 begannen die Arbeiten an der Vergrößerung der Ziegelei. Zunächst sollte ein Kamin höher gezogen und dann ein Laboratoriumsofen in eine alte, ungenutzte Fabrikhalle eingebaut werden. Mit dem neuen Ofen wollte man die verschiedensten Tonsorten auf ihre Verwendbarkeit und Haltbarkeit als Ziegelstein prüfen.⁹ Die Modernisierungsarbeiten setzten sich 1929 fort. Die Arbeiten erstreckten sich über das ganze Jahr. Am Jahresende wurde in der Halle, in der früher die Seil- und Kabelproduktion untergebracht und im Vorjahr der Laboratoriumsofen errichtet worden war, noch ein neuer Ziegelofen errichtet.¹⁰

Im März 1930 entdeckte man beim Ausbaggern eines Ziegelfeldes auf der Ziegelei Houben ein starkes Kohlenflöz. An den Bodensenkungen erkannte man, dass das Flöz in der Tiefe bereits abgebaut worden war. „Da es sich bei den vorgefundenen um gute Kohlen handelt, beabsichtigt der Besitzer deren Abbau und Verwendung in seinem Betrieb.“¹¹

Mitte der 1930er Jahre wechselte die Ziegelei erneut den Eigentümer. Neuer Inhaber war nun die Schuh & Wächter K.-G.¹² Sie hielt den Betrieb bis in die 1950er Jahre aufrecht.

⁹ „Hörder Volksblatt“ vom 15.08.1928 („Betriebserweiterung“)

¹⁰ „Hörder Volksblatt“ vom 29.12.1929 („Umfangreiche Modernisierungsarbeiten“)

¹¹ „Hörder Volksblatt“ vom 18.03.1930 („Kohlenflöz freigelegt“)

¹² vgl. z. B. Branchenadressbuch für den Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dortmund, Teil 1, Gross-Dortmund. Dortmund, 1947